

Rolf Badenhausen

Gransport – Mysterium oder Faktum?

Wie zuletzt Karl Weinand im BERNER 77/61 darauf hingewiesen hat, vertritt Ulrich Steffens zur Gransport-Schlacht (76/22) eine andere wie offenbar wenig vereinbare Einschätzung gegenüber jener Lokalisierung, die er (Weinand) bereits im BERNER 26/3 veröffentlicht hat. Demnach besteht eine Übereinstimmung beider Verfasser lediglich in der nicht unerheblichen Distanzierung von Heinz Ritter, der Dietrichs Wiedereroberungskampf an der Moselmündung verortet hat. Diese verschiedenen Auffassungen sollen nachfolgend gegen- und miteinander abgewogen werden.

Soweit ich die BERNER-Ausgaben nach Karl Weinands räumlicher Neuvorstellung der Gransport-Schlacht (26/23, siehe dazu auch 59/3–60/3) richtig überblicke, hat sich zu seinem Beitrag eine rezensierende Leserresonanz erübrigt. Es bleibt insoweit zunächst dahingestellt wie aber auch einer Nachlese wert, ob Weinand gegenüber Ritters Lokalisierung mit tatsächlich zugkräftigeren Auslegungen zur Auffindung der mittelhochdeutsch bezeichneten Rabenschlacht argumentiert.

Einen zentralen, jedoch nicht einzigen Ausgangspunkt für Karl Weinands Revision bilden zwei von der „Musula“ abweichende Schreibweisen in den altwestnordischen Handschriften für anscheinend diesen Fluss, nämlich „Vinsala“ (altisländische Hs. B.) und „Vmsula“ in der weniger oft zitierten D-Handschrift. Wie Weinand in einem thematisch anderen Zusammenhang bereits angemerkt hat, überliefern die altschwedischen Texte, deren Vorlage er nicht mit den altwestnordischen Handschriften wahrscheinlich machen möchte, allerdings wiederum eine auf die Mosel hindeutende Schreibweise. Ungeachtet dessen erkennt nun Weinand in dem rund 26 km oberhalb der Moselmündung den Rhein treffenden Vinxtbach den bislang ungedeuteten Namenspaten für die bis dato als liederliche Verschreibung geltende „Vinsala“. Hierzu gibt er allerdings auch zu bedenken (siehe Ausgabe 59/5), dass die Sache nicht einfach ist. Denn wir wissen nicht, ob „Vinxtbach“ (von „finis“ = „Grenze“) der ursprüngliche Name des Grenzaches war – vermutlich nicht. Der Bach hatte zur vorrömischen Zeit doch eher einen keltischen oder vorkeltischen Namen.

Noch zu ergänzen sind allerdings auch die kaum minder ins Gewicht fallenden etymologischen Diskrepanzen für diese Identifizierung, denn eine Erklärung für die Auslassung der harten Konsonanten „x“ und „t“ in den Handschriften müsste noch gefunden werden!

Jedoch reizt ein anderer und vielmehr geopolitisch zu sehender frühgeschichtlicher Kontext, über Weinands Lokalisierungsansatz nicht sofort den Stab zu brechen. So gibt er diese näheren Erläuterungen zu bedenken:

Der Vinxtbach ist ungefähre Sprachgrenze zwischen dem Moselfränkischen und dem Niederfränkischen (Ripuarischen), er war Grenze zwischen dem Trierer und dem Kölner Bistum, und war vermutlich ehemals Grenzgebiet zwischen den Eburonen und den Treverer [...] Warum der Vinxtbach eine Volksgrenze markierte ist unklar, vermutlich war das Grenzgebiet ursprünglich nicht scharf definiert – die genaue Festlegung erfolgte erst durch die Römer –, der Gebirgsblock der Hoheifel um die „Hohe Acht“ (747 m Höhe) mag aber als Scheidegebiet fungiert haben, und der Grenzbereich westlich bis zum Rhein verlängert worden sein.

Wenn man die Gransport-Schlacht in die spätrömische bis frühfränkische Zeit am Mittelrhein datieren will, wie von Ritter schließlich so vorgenommen, dann dürfte Weinands Argumentation aus einer römischerzeitlich-ostfränkischen Perspektive nicht so leicht zurückzuweisen sein. Zu beanstanden ist außerdem die sprachwissenschaftlich nicht unbedenkliche Ableitungsform auf *Gran-, *Gron- aus einer volkssprachlich reklamierten „Gänsefurt“, und zwar wegen der Auslassung des „r“-Konsonanten am initialen „G“. Somit muss auch offen bleiben, ob tatsächlich ein seinerzeit auffälliges Granitgestein an dieser Moselfurt nun wirklich das namensprägende Merkmal bilden konnte.

Repräsentiert Gransport vielmehr eine „Grenzfurt“ im Sinne einer nicht nur auf Gewässer wie die Mosel beziehbaren Übergangsstelle? Dazu schreibt Weinand (S. 8–9):

Ein Argument zugunsten des Vinxtbaches ist die Flur „Op de Furt“ (Furt = Port = Übergang) am Vinxtbach bei der Adamsmühle (Oligsmühle) kurz oberhalb Waldorf; ich deutete „Furt“ als ehemalig „Gränzport“ – „Furt über“ oder „an der Granz“. In der Gemarkung des Nachbarorts Franken gibt es die Flur „Aufm Kranz“ mit der „Kranzhütte“ (am Rande eines Waldstückes) dort selbst.

Die Entfernung beider Gewässermündungen liegt demnach innerhalb eines Marschtags – die Mosel als überregionaler Inbegriff eines mittelhochdeutschen Schlachtorts für die Thidrekssaga und deren nachweislich ausländische Leserschaft also greifbar nahe! Natürlich wird man demnach auch die überregionale Bedeutung der von Ritter angeführten Moselfurt gegenüber einer Grenzmarke abwägen müssen. Und diese dürfte der weiter nördlich befind-

liche Schreiber als eine noch römerzeitlich gezogene *ungefähre* Übergangsstelle *nahe der Mosel* dem damaligen Kenntnisstand eines weiträumigen Leserpublikums geschuldet haben. Der Name des Gewässers, das den Grenzverlauf zwischen der *Germania superior* und *inferior* markiert (wie vom Vinxtbach angezeigt), erscheint daher nicht unbedingt als der primär entscheidende auch für den altisländischen Schreiber der B-Handschrift, der – keineswegs ausgeschlossen – jeweils aus der Anfangs- und Endsilbe beider zur Debatte stehenden Gewässer mit *vin-sula* bzw. niederschriftlich *vinsala* eine subtil fundierte Emendation geliefert haben könnte.

Strategische Erwägungen und ein hochmittelalterlicher Vergleich

Folgerungen auf die seinerzeit geostrategische bzw. militärische Eignung von Ritters Mosellokalisation, die vorrangig von gegenwärtigen Geländebeziehungen ausgehen – man bedenke vor allem die langzeitlichen Veränderungen durch Bodenabtragungen, Bebauung, Rodung usw. – sind erheblich spekulativ und bilden somit eine wenig verlässliche Wertungsgrundlage. Noch sieben Jahrhunderte nach Ritters Datierung von Dietrichs Zug gegen seinen Erzfeind tobte hier, im Jahr 1198, die Schlacht um die Kaiserkrone zwischen dem Staufer Philipp von Schwaben und Otto IV. Es mag hier anhand der kritischen Nachbetrachtung von Ulrich Steffens (BERNER 76/22) zu dieser Zeit nun durchaus so gewesen sein, dass der vom Erzbischof Köln unterstützte Welfenkönig von dort auf direktem Weg militärlastig unterstützt wurde, so etwa auf der heutigen B 9 als einer der ältesten rheinischen Römerstraßen.

Frankengeschichtliche Priorität

Im Rahmen und Ergebnis dieser Synopse wird auf bibliografische Bezugnahmen auf eine angeblich originäre italienische Sagengenealogie verzichtet, weil aus dortigen literarisch-geschichtlichen Überlieferungen, gestützt auf wahrhaftige „Historische Dietrichepik“ aus den Federn süddeutscher Dichter, sich dazu keine historisch hinreichenden Kontextmerkmale aufzeigen lassen.¹

1 Vgl. dazu die von weiten Teilen der Nordistik und Skandinavistik übernommene Lehrauffassung der Germanistik. Siehe bereits dazu William J. Pfaffs Stichwortindex *The Geographical and Ethnic Names in the Þiðreks Saga*. Pfaff lässt zwar durchaus seine Bereitschaft erkennen, über den alpinen Tellerrand nordwärts zu blicken, jedoch kann er unter „Musulá (S. 129f.)“ trotz einer bemerkenswert thematisierten Quellen- und Forschungsbibliografie nicht ein einziges literarhistorisch überzeugendes Argument für die unterstellte Abhängigkeit der Gransport-Erzählung von mutmaßlich italienischer Traditionsgenealogie anbieten.

Dietrichs rheinfränkisches Bern, demnach bezogen auf den Köln-Bonner Raum mit Zulpich als dessen wichtiger Fernstraßenknoten, war durch seine Flucht längst an Ermenrik bzw. dessen Statthalter gefallen.² Gegen eine deswegen zu meidende linksrheinische Marschroute für die aus Soest bzw. dem Hunaland entsandten Streitkräfte zum „Hotspot Gransport“ spricht sich die Thidrekssaga aber auch in ihren nachfolgenden Berichten aus, und zwar bis Dietrichs erfolgreicher Rückkehr nach Bern. Für das im Vergleich zu Gregor von Tours geopolitischem Horizont vielmehr aus sächsischem und/oder thüringischem Gebiet anrückende Heer von Dietrich bzw. dessen Exilgaranten Athil³ war eine ostrheinische Marschroute sicherlich weniger gefährlich.⁴ Mit diesem aus Ulrich Steffens Beitrag entnehmbaren Gegensatz zu den altwestnordischen Überlieferungen kann man sich nun weiter befassen, und letztlich gelangt man über das jedoch nicht kontroverse Verhältnis zwischen eindeutiger Saga-Disposition und frühmerowingischer Geschichtsschreibung zu einer noch aufzuzeigenden frankenhistorischen Kongruenz.

Anhand seiner Erkenntnisse datiert Heinz Ritter Ermenriks Einnahme des von Jarl Akis Söhnen gehaltenen Ahrgebiets (auch nach anderen Lokalisierungen unweit südlich von Bonn wohl bis zu dem einst römisch definierten nördlichen Teil der *Germania superior*) gegen Ende des 5. Jahrhunderts; also vor Dietrichs Gransport-Zug, den er ins zweite Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts chronologisiert.⁵ Der Rhein als die auch von ihm implizierte Grenze zwischen

2 Zuletzt an Hildebrands Sohn, der im „Älteren Hildebrandslied“ Hadubrand anstelle von Alibrand genannt wird. Hadubrands eher banalsinniger Vorwurf „*Du alter Hunne ...*“ an seinen Vater stellt sich (wie andeutend auch die 14. Strophe des „Jüngeren Hildebrandslieds“) in den altwestnordischen Handschriften jedoch längst politisiert dar, weil es hier (siehe Mb 408 bzw. Bertelsen II, S. 349–350) bereits um Alibrands Ablehnung seiner völkischen Abstammung geht!

3 Die Formen *Aðel–Aðil–Athil* sieht der Verfasser als eine phonetisch wie mediävalliterarisch weitgehend originär übertragbare Namenbezeichnung:
<https://www.badenhausen.net/harz/svava/WhoisAtala.htm>

Über „Hunenland“ siehe nunmehr umfassender <https://de.wikipedia.org/wiki/Hunaland>

4 Gregor berichtet von einzelnen Vorstößen sächsischer Kampfverbände bis an den Rhein. Zu den Feldzügen von Chlotar I. nennt er sächsische Angriffe auf das fränkische Kastell *Divitia* (Köln-Deutz), das noch Mitte des 6. Jahrhunderts von einfallenden Sachsen geplündert werden konnte.

5 Man beachte die Datierung von Chlodwigs Tod, die Ian N. Wood ausnehmend quellenkritisch hinterfragt: *Gregory of Tours and Clovis*, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 63 (2) 1985, S. 254f. Noch unzuverlässiger als die Inanspruchnahme von 511 als Chlodwigs definitives Todesjahr sind spekulative Angaben über seinen angeblich näher bestimmbaren Geburtszeitraum. Siehe außerdem Ritters Zeittafel mit geringfügigen Emendationen des Verfassers unter <https://www.badenhausen.net/harz/svava/SvavaSchedule.htm>

Ermenriks mittelrheinischer Landnahme (einschließlich Dietrichs Berner Reich wohl auch entlang des südlichen Niederrheins) und Athils Hunaland verdeutlicht sich nochmals rund zwei Jahrzehnte später. Zu dieser Zeit gelangen die rheinfränkischen und sicher nicht aus dem burgundischen Worms gegen das Hunaland ziehenden Nibelungen/Niflungen in den nördlichen Bereich von Köln an die Duna = Dhünn, die jedoch auf der anderen Rheinseite von einem markgräflichen, also „grenzhoheitlichen“ Wachmann von Jarl Rodinger nicht ohne Argwohn und Ressentiment empfangen werden. So wirft dieser Grenzhüter dem niflungischen Vorhutführer Hōgni gleich bei dessen Ankunft vor, dass er seinen ehemaligen Dienstherrn Siegfried erschlug, dem, so die Handschriften, Dietrich zuvor ein Teilreich an der Seite Grimhilds angeboten und verschafft hatte. In unverkennbarer Form einer historiografischen Parallele ist aber diese zweifellos gezielte Dialogeinlage nicht weniger als eine Widerspiegelung fränkischer Geschichte aus einer in diesem Fall fachwissenschaftlich anerkannten Feder des Gregor von Tours. Dieser berichtet über die von keinem geringeren als Chlodwig arrangierte und von Mittelsmännern ausgeführte Erschlagung des in oder nahe Köln residierenden Sigibert bei einem Jagdausflug – somit ein interliterarisch zu wertendes Ereignis, das die Historiker in das erste Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts datiert haben. Auch hier drängt sich wiederum Dietrichs Blutsverwandter Ermenrich als Chlodwigs historiografischer Pendant auf! Und schließlich hebt die Thidrekssaga ein linksrheinisches Gebiet ein weiteres Mal als den für Dietrich zu meidenden Bereich hervor, als dieser auf seinem Rückmarsch den keineswegs gegen Ermenriks („Chlodwigs“) Interessen handelnden rheinnahen Statthalter Elsung d. J. und dessen Gefolge überwinden muss.⁶

Demnach wird man also vielmehr davon ausgehen müssen, dass auch einige Jahre zuvor die für Dietrich kämpfenden Verbände über eine rechtsrheinische Route zur Confluentes zogen, höchstwahrscheinlich über den römischzeitlich bedeutenden Kreuzungsknoten Siegen weiter nach Dornburg, einem altgeschichtlichen Ort mit umgebenden keltischen Ringwällen. Von dort dürfte der weitere Marschweg über die wohl auch rechtsrheinisch auftauchende südliche Mundia in ein mehr oder weniger weit-

räumiges Gebiet nördlich der Moselmündung geführt haben.⁷

Ulrich Steffens schränkt jedoch zu Recht ein, dass der an der Moselmündung kartografierte Hunnenkopf für eine intendierte Reminiszenz an diese Hunenschlacht als hin-fälliges, zumindest aber unsicheres Indiz zu werten ist. Mit einem mutmaßlich originären „Hundskopf“ ließe sich jedoch auch eine spitznamentliche Assoziation mit der Übersetzung von Sifka (= Hund) kombinieren – auch wenn wir nicht wissen, welche der beiden Bezeichnungen für diese als Umriss eines liegenden Hunds gedeutete Anhöhe in der Zeit hochmittelalterlicher Verschriftlichung für einen literarischen Zusatzbeleg erachtet wurde. Angesichts jenes Anteils an posthum geäußelter Kritik an anderen Verortungen von Ritter konzidiert Steffens immerhin im gleichen Aufsatz, dass *der Name Rauenthal* [an der Moselmündung, Anm. d. Verfassers] *allerdings über Rauen-Raven den Bezug zur Rabenschlacht nahelegen könnte*. Das Schlusswort sei aber auch Karl Weinand gegönnt, denn auf „Raben“ basierende Ortskomposita können auch in anderen mehr oder weniger weit von der Mosel entfernten Bereichen wohl nicht ausgeschlossen werden.

6 Siehe die obige Endnote zu Hildebrand und Alibrand. Das in den Quelltexten genannte „Babilonia“, möglicherweise eine Verschreibung für „Colonia“, geht als eine aus dem Kölner Bezirk und dessen nördlicheren Bereich zwischen Rhein und Maas erzählerisch extrapolierbare Region hervor. Vgl.

<https://www.badenhausen.net/harz/svava/ThsGlossary.pdf>

Zur Gestaltenreflektion von Dietrichs Erzfeind und Onkel folgt der Verfasser, soweit interliterarisch synchronisierbar (vgl. z. B. auch „Gudrun/Grimhild“), die von Heinz Ritter historiografisch bzw. sagengeschichtlich angeregte Parallelisierung von Chlodwig mit Ermenrik.

7 Nach den Quelltexten befinden sich Ermenriks Kampfverbände auf der südlichen Seite des hier (vgl. Mb 325) nicht namentlich genannten Flusses. Siehe zur älteren Geografie z. B. <http://www.arcgis.com/home/webmap/viewer.html?webmap=e51c8700a96549fb84302c9e41760e73> sowie <http://www.altwege.de/roemer-und-kelten/interaktive-karte.html>